

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Komm!
Autor: Matthey, Maja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Ah so?“
 „Und zwar,“ fuhr die Aedselige fort, „ein Doppelbegräbnis, Mann und Frau zugleich. Ein seltener Fall, nicht wahr?“

„Gewiß!“
 „Seht, dort kommen sie mit den beiden Särgen und dem großen Geleit schon die Steingäß' herunter.“

„Waren's Leute von hier?“
 „Ja. Arme Leut' zwar, doch grundbrave und fromme, wohnten droben im Gwidem — der Gwidem-Alt und seine Frau, wie ihr Dorfname lautete.“

Der Fremde sperrte seine Augen weit, weit auf, als vermöchte er den Sinn jener Worte nicht zu erfassen, erblaßte, stellte die Tasse Kaffee, die er zum Munde zu führen im Begriff stand, mit zitternder Hand auf das Tellerchen zurück, erhob sich plötzlich, griff nach seinem Hut und stürmte hinaus, um sich dem Trauergeleite anzuschließen, drängte immer weiter nach vorn, bis er sich an der Spitze des Zuges befand.

Die Leidleute fragten sich erstaunt: „Wer ist's? Hat nicht einmal ein Trauerkleid an. Etwa ein Narrächtiger? Man könnt's fast meinen, tut er doch so verzweifelt, als ob die beiden verstorbenen Alten ihn nah' angingen.“

Einer erkannte ihn, sein ehemaliger Schulkamerad Galdenvert, erkannte ihn an der Schmarre über die Stirn. „'s ist ja der Wilhelm, ihr Sohn!“

Er hatte auf seiner zweiten Wanderschaft kein Glück, sondern nur Pech gehabt. Eine allgemeine Baukrisis war ausgebrochen, unter der namentlich das Steinhauergeschäft schwer zu leiden bekam.

Ohne dauernde Arbeit finden zu können, irrte unser junge Marbrrier in Nordfrankreich herum, und als seine letzten Existenzmittel aufgezehrt waren — was sollte er nun anfangen? Nach Hause zurückkehren? Dazu fehlten ihm die Reisemittel. Und in diesem armütigen Zustand in seiner Heimatgemeinde erscheinen? Nein, das hätte sein persönlicher Stolz nicht über sich gebracht! Lieber sich anwerben lassen! Er nahm wirklich im Moment der Verzweiflung und des ihn quälenden Hungers Handgeld nach Holländisch-Indien, ließ sich in die Soldatenuniform stecken und nach kurzem Aufenthalt in Harberwick mit

einer Anzahl anderer junger Schicksalsgenossen, als Nummer so und so, nach dem fernen Südosten einschiffen. Dort, auf Sumatra, rüsteten sich die Holländer just zu einem neuen Kriegszug gegen die unbotmäßigen, „aufrehrerischen“ Eingeborenen. Daran hatte, in eine Nachschubtruppe eingeteilt, auch unser Wilhelm teilzunehmen. Er zeichnete sich schon in den ersten blutigen Kämpfen durch großen Mut und besondere Tapferkeit aus und setzte sich den Gefahren so eigentlich aus... Ach, wie willkommen wäre ihm eine feindliche Kugel gewesen, die seinem elenden Leben und dem ihm verhaßt gewordenen schmachlichen Söldnerdienst ein plötzliches Ende bereitet hätte! Doch der Tod mied ihn. Und als er zur Belohnung für seine an den Tag gelegte Bravour zum Unteroffizier ernannt wurde, söhnte er sich mit seinem Schicksal mehr und mehr aus. An seine Eltern, besonders an seine Mutter, wagte er nicht zu denken, noch weniger ihnen zu schreiben, sie mit seiner wenig ehrenhaften Lebensstellung bekannt zu machen.

Wochten die Jahre noch so langsam dahinschleichen... schließlich ging die Kapitulation doch zu Ende.

Einer seiner Kameraden bewog ihn, sich mit ihm nach Südafrika einzuschiffen. Denn mit leeren Händen nach Hause zurückzukehren, dazu konnte sein Selbstgefühl sich nicht entschließen.

In Kapstadt konditionierte er abwechselnd, d. h. wie die Notwendigkeit es gebot, als Marbrrier, als Kutscher, als Spitalwärter, als Küchengehülfe usw., freilich ohne auf einen grünen Zweig zu gelangen.

Es war gerade die Zeit, da in Natal das Gold- und Diamantensieber ausbrach. Dort hin lenkte er seine Schritte, und dort lächelte ihm als Schatzgräber endlich Fortuna. Es gelang ihm durch glücklichen Zufall und in verhältnismäßig kurzer Zeit, sich reiche Schätze zu graben, hinreichend genug, um seinen lieben Eltern und sich selbst eine völlig sorgenfreie Zukunft zu bereiten. Nun, ja nun drängte es ihn mit aller Macht des Herzens, so schnell als möglich in die Heimat zurückzukehren, die weite Reise unverzüglich anzutreten...

Zu spät!

Noch bist du mein!

Noch bist du, Liebster, mein!
 Und alles, was das Auge faßt
 Und trinkt in froher Lebenshaft,
 Ist mein und dein!
 Der Erde lieblich Angesicht,
 Das königliche Sonnenlicht,
 Das Lüftchen, das den Gluthauch bricht,
 Ist dein und mein!

Und diese Welt in unsrer Brust,
 Wo Sturm und Flut wildbrausend schwillt
 Und wieder silbern plätschernd quillt
 Ein Quell voll Lust:
 Des Leidens sternenvolle Nacht,
 Des Glücks durchsonnte Tagespracht,
 Ja, eine Welt, die weint und lacht,
 Ist dein und mein!

So laß uns schreiten durch den Tag
 Erhobnen Hauptes, Hand in Hand,
 Den Blick nach jenem Ziel gewandt,
 Das trifft kein Wetterschlag.
 Gewinn ist beides: Glück und Qual...
 Bereitete steht das Lebensmahl,
 Und was es beut, mein lieb Gemahl,
 Ist dein und mein!

Clara Forrer, Zürich.

— Komm! —

Komm mit mir aus dem hastenden Leben,
 Komm in mein heimliches Palmenhaus!
 Wenn dort die feinen Finger sich heben,
 Streuen sie sel'ge Gedanken aus.

Wer hereinkommt mit fiebernden Händen,
 Bleibt bald still und erschauernd stehn;
 Träume, entstiegen fremden Geländen,
 Streifen dich sanft im Vorübergehn.

Bist du müde der gleißenden Gluten,
 Drin sich die Woge des Tages bricht,
 Hüllt dich ein Schleier fühlender Fluten
 Ein in das goldgrüne Palmenlicht.

Maja Matthey, Ravecchia.



„La descente des troupeaux“.

Nach dem Gemälde von Eugen Burnand
in der Oeffentlichen Kunstsammlung von Basel.

